

Die feurige Stadt.

Von Hans Erasmus Fischer.

Budapest, im Mai.

Zerissen und zerstübelt wurde das Land nach dem Schandvertrag von Trianon, aber Budapest blieb, was es war: das feurige Herz Europas. Magyaren, Paprika, Zigeuner — wenn man das früher sagte, dachte man: Budapest, dachte an bacchantische Nächte, an große, sinnlos vertane Geldscheine, die die millionenschweren Magyaren den Zigeunern in die Fragezeichenschlige der Violinen stopften, dachte an einen dunkelbraunen, glutäugigen Primas, dessen Geige schrie und raste, lachte und weinte. . . Also es ist heute nur der Paprika geblieben, wie er früher war. Die Magyaren, ihres Landes und Besitzes einfach beraubt, sind verarmt, die Zigeuner, von Jazz und Pleite verdrängt, sind arbeitslos und hungrig geworden. Wenn aber Budapest, Sonnenstadt mit Tropenluft, sich immer noch jene spezifische Atmosphäre bewahrt hat — Temperament und Heiterkeit, Romantik und Melancholie —, dann liegt es an der Stadt, den Menschen und der Landschaft selbst.

Die Stadt: gespalten ist sie von der schönen, gelben Donau, verbunden durch mächtige, geschwungene, prunkvolle Brücken. Die Seite von Buda beginnt bei dem grauen Berggeack der Feste St. Gellert. Auf halber Höhe dieses Berges liegt das phantastischste Bad Europas. Ein gläsernes Meer, durchsichtig bis auf den Grund, smaragden das Wasser, smaragden die herrlichen Kacheln, die Grund und Wände bedecken. Und ringsum hängen die Blütenbüschel, die Fliederblüten, die Kastaden von Kastanienkerzen, narlotischer Duft aus tausend Kelchen fast in das Wasser hinein. Eine Jazzband singt, das Wasser, eine Heilquelle gegen Gicht, ausgebaut zu einem Wellenbad mit Rutschbahn, rauscht, die Sonne brennt und bronzebraune Frauen sausen in das warme Glaswassermeer. Ueber Buda thront das königliche Schloß, türmt sich die Silhouette der Krönungskirche und leuchten die kalksteinweißen Zäune der Fischerbastei.

Pest, die andere Seite, ist laut und wild. Die Straßen sind gestopft voll mit Autos, der Verkehr hat ein unheimliches Tempo. Das Typische aller südlichen Städte auch hier: Luxus und Dreck, Verschwendung und Elend hausen in nachbarlicher Eintracht. An den Donaukais, in deren Mitte das architektonische Wunder des Parlaments liegt, blühen ganze Tulpenfelder, rotflammende Helme auf grünen Stengeln. Und drei Minuten weiter liegen in schmalen, lichtlosen Gassen Lebensmittel-läden, deren Benützung mir nur bei drohendem Hungertode passieren könnte. Man begegnet noch eben den feschesten Offizieren und den mondänsten, und um die Ecke spazieren barfuß und dunkelfüßig, mit Bart und Riesensack auf dem Rücken, die wandernden Zigeuner. Und gemeinsam ist ihnen eines: eine leichte scharmante Heiterkeit.

Die Menschen, soweit sie echte Ungarn sind, sind stolz, kindlich und leidenschaftlich. Der Fremdenführer des großen Autocars, ein Prachtkerl mit weißem, wehendem Bart und jungen Augen, hielt angesichts des königlichen Schlosses eine flammende Rede: in Deutsch, in Englisch, in Französisch und Italienisch. Er sprach von Versailles, zeigte weit hinaus in das Land, das so zerfetzt ward, und donnerte viersprachig in sein Megaphon: „Meine Damen und Herren, Sie werden nachher die Denkmäler der ‚abgetrennten‘ Gebiete sehen, und ich glaube, Sie werden mit mir empfinden, was jeder Patriot bei ihrem Anblick empfinden muß!“ Er kriegt oft, von Franzosen oder Tschechen, kein Trinkgeld, aber er wird nicht etwa herausgeschmissen; denn Vaterlandsliebe ist hierzulande kein Entlassungsgrund. — Entzückend war auch das Erlebnis mit dem Straßenbahnführer: der stand vorn an seiner Kurbel, pfiff vor sich hin: „Das ist die Liebe der Matrosen“ und himmelte sich dazu die Begleitung, indem er seine Glocke rhythmisch in Bewegung setzte. So fuhr er ungestört mit seiner singenden Straßenbahn durch Budapest. — Das populärste Vergnügen ist natürlich der Tonfilm, und selbstverständlich ist die deutsche Industrie führend. Die Deutschfreundlichkeit der Ungarn spürt man nicht nur an äußerlichen Dingen, sondern eben auch an der Vorliebe für den deutschen Film, an der Vorliebe für deutsche Literatur —, die Schaufenster lagen voll mit den besten Namen deutschen Schrifttums.

Die Landschaft, obgleich nicht-tropisch, ist von einer verschwenderischen Ueppigkeit. Wenn man die Margaretheninsel besucht, diesen schwimmenden Blütenfleck, Mosaik von tausend Beeten, franzrunde Baumkronen in allen Farben, hält man diesen Reichtum zunächst für künstlich. Aber fährt man über den Schwaben- und Joannisberg in das Land hinein, dann sieht man, daß nur

die Ordnung künstlich ist, nicht aber die Pracht. Es ist derselbe Zauber, den die tiefe süddeutsche Landschaft hat: Waldberge, Buchenhaine, Bögen aus weißen Kastanienblüten, Rotdorn und Akazien und brennende Felder. Nur wenn die Ochsenwagen vorüberziehen oder in der Ferne wie eine graue, endlose Staubwolke eine Schafherde zieht, wenn die Zigeunerfrauen vorbeimarschieren, die Kinder im Bündel auf dem Rücken, dann weiß man, daß man in Ungarn ist.

Stadt und Menschen und Landschaft aber werden zu einem Traumbild, das unvergeßlich und voller Magie bleibt, wenn man einen heißen Sommerabend auf dem Donaukai verbringt. Im Hintergrund, irgendwo und überall, singen die Violinen der Zigeuner. Ueber die Promenade spaziert Budapest: unglaublich elegante Frauen, mit Feueraugen hinter bunten Schleiern, auf denen talergroße Tupfen sitzen. Offiziere, deren Säbel blitzen, die sehr schick aussehen in ihren Uniformen und ein kleines, heißes Kreuzfeuer der Augen auf dieser galanten Promenade entfachen. Und mitten drin in diesem dicken, dichten Strom ein paar Söhne der Pukta, verstaubt und zerlumpt, verloren in den Anblick dieser Welt. Aus der Reihe der Hotelpaläste fällt strömendes Licht als ein blanker Spiegel in die Donau. Der St. Gellertberg ist übersät mit punktwoeißen Lichtern, majestätisch ragt der schwarze Schatten der Burg empor, und um die Krönungskirche haben sie elektrische Feuerbündel angesteckt, und dieser festliche Bau und die Türmchen und Zinnen der Fischerbastei liegen in einem Flammenbündel von Kerzen. Sterne und Mond, Himmelslicht und Menschenlicht ertrinken in dem dunklen Strom der Donau . . . mit bunten Kopftüchern schreiten Zigeunerinnen vorüber . . . und mondäne Budapestinerinnen in Netzstrümpfen und Chasseurhüten . . . und die Zigeuner und die Offiziere und die süße, müde Lust, die einschläfernd und aufpeitschend zugleich ist . . . diese Stimmung aus Temperament und Leidenschaft, Romantik und Heiterkeit . . . das ist Budapest!